

Die Inspectionen Penig, Rochlitz, Colditz und Waldheim

als elfte Abtheilung

der Kirchen-Galerie Sachsens.

Lief. 9.

Parochie Seithain.

Das Städtchen Seithain liegt zwischen Colditz und Penig, Rochlitz und Altenburg, von letzterer Stadt 5 St., von den beiden ersteren je 3 St., von Rochlitz 2 St. entfernt, die Kirche unter $30^{\circ} 21' N. L.$, $51^{\circ} 3' 20'' N. B.$ Ursprünglich soll es Sieta oder Kieta geheißen haben, daher auch der bekannte, aus ihm stammende, Philolog Hederich schrieb: Cajeta (wie von Gaëta) in Hermunduris. Bekanntlich wohnten die Hermundurur zur Zeit der Römerherrschaft in Deutschland, und später, bis gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts, in dem heutigen Meissen, Osterland und Thüringen. In den, wenig zahlreichen, in den Archiven des Stadtrathes und des Pfarramtes noch vorhandenen Urkunden ist der Name geschrieben: Syten, Sythen oder Sitben 1209, 1325, 1332, 1335, 1346, 1350, 1351, 1363, 1370, 1381, 1384, 1392, 1402, 1404, 1405; Sitay 1392; Sydam 1398; Sydan, Sytan, Sythan 1361, 1389, 1415, 1420—1422, 1423, 1425, 1431, 1441—1442, 1455, 1457, 1461—1469, 1472, 1485; Sitan 1392; Seitann 1499; Seitan 1500; Seythan 1478; Seythann 1520; Seithan 1537, 1552; Seyttban 1504; Seithen 1257, 1509; Seytenn 1484; Seitten 1589; Seythen 1506, 1536, XVIII. Jahrb. und lautet so in der Volkssprache noch heute. Seine Ableitung enthält der Name selbst, er ist von dem Stifter des Ortes, einem Guido oder Seit (Zeit) hergenommen, der daselbst den Anfang gemacht hat, die Waldung auszuroden, und erklärt sich daher durch Guidhagen, d. i. Weithain. Die Zeit der Gründung läßt sich, bei dem Mangel aller Nachrichten bis zum XIII. Jahrhundert, nicht einmal annähernd bestimmen. Zwar besteht eine, jedoch nicht alte, Ueberslieferung darauf, daß Seithain als eine starke Festung der Sorbenwenden, welche allerdings später ihre Sitze auch hier gehabt haben, im J. 927 von Kaiser Heinrich I. erobert und geschleift worden sei; allein diese Annahme ist offenbar aus einer Verwechslung mit der bekannten Feste Gana bei Lommaxsch hervorgegangen. Denn das jenes Gana, am Flüsschen gleichen Namens, unweit der Elbe, die berühmte daleminzische, von Heinrich dem Vogler zerstörte Festung gewesen ist, hat Schöttgen in seiner diplomatischen Nachlese bewiesen. Die Quelle des Irrthums aber ist in dem Dresdner Codex der Annalen Wittekind's von Korbei zu suchen, welcher für Gana oder Grana Kietni liest. Unter diesem Namen haben Einige Cöthen verstehen wollen, da doch die richtige

Lesart ohne Zweifel Gana oder Jana ist. Vgl. Geschichte König Heinrich I. und Kaiser Otto d. G. nach den Annalen Wittekind's von Korbei. Dresd. u. Leipz. 1790. S. 53. Andere dagegen mögen Kietni als Siethen aufgefaßt haben, und als der Urheber dieser Verwechslung wird der Verfasser des „Sächsischen Patriotens“ anzusehen sein, wenn die Angabe einer handschriftlichen Nachricht begründet ist: daß derselbe „das alte Ganam oder Kieta als das heutige Seithain bezeichne.“

Jedenfalls als Festung erbaut, ist die Stadt durch natürliche, wie durch künstliche, und für die Zeit vor Einführung des Feuerwesens sehr beträchtliche, Vertheidigungsmittel verwahrt gewesen. Auf alten Landkarten ist verzeichnet: Festung Seithain, Städtlein Rochlitz. Es bildet nämlich die flach hügelige Bodengestalt der dasigen, einförmigen, Gegend einen, in seiner größten Breite nicht viel über 1000 Schritte ausweichenden, und seiner Haupttrichtung nach von SO. gegen NW. auf die Länge von 1 St. sich erstreckenden Thalgrund, in dessen obungefährer Mitte Seithain, nebst dem anstoßenden Neumarkte und Altdorfe, jenem im Osten, diesem im Westen, gelegen ist, während sich in seinem östlichen Auslaufe das Dorf Wickershain, Filial von Seithain, und im westlichen Ende das Dorf Niedergräfenhain hinzieht, hinter welchem sich die beiden Hügelreihen zur Ebene verflachen. In dem beschriebenen Thalgrunde erhebt sich ein schmaler Hügelkamm, der gegen West felsig und schroff abfällt, gegen Ost aber allmählig ansteigt, und sich in eine gegen NO. ausgebreitete Hochebene verliert. Auf diesem liegt die Stadt. Nimmt man die, auf dem westlichen Ende gelegene, Stadtkirche und die Filialkirche auf dem östlichen Hügelvorsprunge als Endpunkte an; so bildet die Stadt, mit Einschluß des, den Raum zwischen ihrem Ostende und der letztgenannten Kirche einnehmenden, Neumarktes die vollkommenste Sichelform. Vermöge dieser Lage auf einer Erhöhung, zwischen Hügellehnen auf beiden Seiten, besaß die Stadt den natürlichen Vortheil eines doppelten breiten Grabens. Benutzt wurde dieser Vortheil durch Anlegung zweier Teiche in der ganzen Länge der Stadt gen Nord und Süd, welche durch einen breiten und sehr tiefen Graben vor dem Oberthore (östlich), und wahrscheinlich auch durch Vereinigung ihres Abflusses vor dem Unterthore (westlich) verbunden waren. Eine Ringmauer, an einer Senkung des Stadthügels